

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am **Palmsonntag**, den 13. April, Vorm. 9 Uhr Konfirmationsfeier für Siegm. Hilfsgeistlicher Schwarz (Abchiedspredigt). Vorm. 11 Uhr Konfirmationsfeier für Reichenbrand: Pfarrer Rein. Kollekte für die ephorale Jugendpflege.

Dienstag Abend 8 Uhr Jungfrauenverein.

Mittwoch Vorm. 10 Uhr Beichtvorbereitung der Neukonfirmierten von Siegm. Vorm. 11 Uhr derer von Reichenbrand.

Am **Gründonnerstag** Nachm. 6 Uhr Abendmahlsgottesdienst, insbesondere für die Neukonfirmierten und deren Angehörige: Pfarrer Rein.

Am **Karfreitag** Vorm. 9 Uhr Beichtgottesdienst mit Abendmahl. Letzte 1/2 Uhr: Hilfsgeistlicher Kroll (Antrittspredigt). Nachm. 6 Uhr Abendkommunion: Pfarrer Rein.

Parochie Rabenstein.

Am **Palmsonntag**, 13. April, vorm. 9 Uhr, Konfirmationsgottesdienst: Pfarrer Kirchbach und Hilfsgeistl. Kirchenmusik. Kollekte für die ephorale kirchliche Jugendpflege.

Abends 7 Uhr kirchlicher Familienabend im Gasthof „Zum weißen Adler“.

Mittwoch, 16. April, Beichtvorbereitung: 9 Uhr Rabensteiner Mädchen: Pfarrer Kirchbach, 10 Uhr Rabensteiner Knaben: Hilfsgeistlicher Leibholz, 11 Uhr Rottluffer Kinder: Pfarrer Kirchbach.

Abends 7 Uhr Versammlung des ev. Jungfrauenvereins, II. Abteilung.

Gründonnerstag, 17. April, Vorm. 9 Uhr Beicht- und Abendmahlsgottesdienst: Pfarrer Kirchbach und Hilfsgeistlicher Leibholz.

Karfreitag, 18. April, Vorm. 9 Uhr Beichtgottesdienst mit Beichte und heil. Abendmahl: Hilfsgeistlicher Leibholz.

Nachm. 1/2 Uhr Liturg. Gottesdienst: Pfarrer Kirchbach.

Wochenamt: Pfarrer Kirchbach.

Abendnählschule Rabenstein.

Die regelmäßigen Unterrichtsabende beginnen Donnerstag, den 1. Mai, abends 7 Uhr in der **Kirchschule**. Die alten und neuen Mitglieder werden gebeten, sich pünktlich einzustellen. Der Mangel an Kleiderstoffen zwingt uns, Lehrgänge im Anfertigen von Haus- und Strickschuhen zu veranstalten. Die Leisten sind Eigentum der Abendnählschule.

Rabenstein. Um früher beobachtete Störungen zu vermeiden, soll zum diesjährigen Konfirmationsgottesdienst Kindern unter 12 Jahren der Zutritt nur in Begleitung Erwachsener gestattet sein. Ein besonderer Gottesdienst für alle Kinder findet dafür am 2. Ostertag vorm. 9/11 Uhr statt. Am Palmsonntag Abend pünktlich um 7 Uhr ist der übliche kirchliche Familienabend, zu dem außer den Neukonfirmierten und ihren Angehörigen alle Kirchengemeindeglieder herzlich willkommen sind. Neben 2 Aufführungsstücken des ev. Jungfrauen- und Junglingsvereins wird ein Vortrag des Herrn Jugendpflegers Fischer: „Erlebnisse aus meiner russischen Gefangenschaft“ geboten werden; von musikalischen Darbietungen seien besonders die des Herrn Opernsängers Winter aus Berlin hervorgehoben.



Annemarie.

Roman von H. Wilden.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Bierzehntes Kapitel.

Da Graf Tollen spät nach Hause gekommen, hatte er seine Mutter nicht mehr sprechen können. Doch wußte er, wie sehr sie darnach verlangte, von der Geburtstagsfeier ihres Lieblings zu erfahren.

So hatte er schon zeitig bei ihr anfragen lassen, ob es ihr erwünscht sei, ihn zu sehen.

Die Gräfin ließ ihrem Sohn antworten, sie erwarte ihn gegen 11 Uhr, da sie sich nicht ganz auf der Höhe befände. Sie hatte in der Nacht viele Schmerzen gehabt, was stets eine größere Schwäche zur Folge hatte.

Enno von Tollen mußte sich bescheiden, obgleich es ihm selber zur Mitteilung drängte. Er sah an seinem Schreibtisch mit der Durchsicht verschiedener Papiere beschäftigt, als ein rettender Bote aus Siebeneichen auf Tollenhof eintraf.

Der Graf sah ihn heransprengen und erschraf. Konnte auf Siebeneichen etwas passiert sein? Das blass abgesehene Gesicht seiner Braut stand mit einemmal erschrecklich deutlich vor ihm. Es gab ihm einen Stich durchs Herz.

„Was wollte der Bote?“ rief er ungeduldig dem eintretenden Diener entgegen.

Diefer näherte sich respektvoll, auf silbernem Teller ein zierliches Briefchen übergebend.

Von Annemarie.

Er kannte ihre Handschrift, diese zierlichen, feinen Buchstaben, die noch keinen ausgeprägten Charakter hatten. War es doch manch liebesmal vorgekommen, daß, trotzdem sie sich täglich sahen, ein zärtlicher Briefwechsel stattgefunden hatte.

Der kleine Degen, dessen der Graf sich als Brieföffner bediente, fuhr blitzschnell durch den Briefumschlag.

Eine heftige Sehnsucht nach der Geliebten quoll in ihm auf, als ihm der ihm so bekannte Beikengeruch entgegenströmte. Sie liebte ihn so sehr, diesen feinen Duft der kleinen Blümchen, und auch er liebte ihn, weil alles, was mit Annemarie zusammenhing, ihm gefiel.

„Du Liebe, Einzige!“ flüsterte er zärtlich.

Dann lehnte er sich bequem in seinen Sessel zurück und begann zu lesen.

Aber schon die ersten Worte machten sein Blut förmlich gerinnen.

„Ich gebe dich frei. Noch ist es Zeit —“

„Was war denn das?“

Er glaubte zu träumen. Hastig fuhr die Hand über Stirn und Augen, als wolle sie etwas verwischen, was unfehlbar seinen Sinn trübte.

Mit unverhohlenen Erschauern und von furchtbaren Ahnungen gepeinigt, las er weiter. Wie oft war ihm der Gedanke gekommen, Annemarie liebe ihn nicht, wenn er die Schatten auf der jungen Stirn gesehen. Nun sollte es doch keine Täuschung gewesen sein?

Als er zu Ende gelesen, entsank das Blatt seinen Händen. Seine Stirn rötete sich, die Adern schwellen ihm an.

Sie hielt sich seiner für unwert? Dann gab's nur einen Grund, der ihn mit voller Wucht packte, der in ihm alle jungen Triebe vernichten mußte, die zum zweitenmal in frischem Flor in seiner Brust erprobt waren. Sie liebte ihn nicht nur nicht, nein, sie mußte einen andern lieben, von dem sie nicht lassen konnte.

Was, fragte er, hatte sie dann in seine Arme getrieben? Sein Rang? Sein Reichum? Aber die Kellens lebten doch selbst in den bestmöglichen Verhältnissen?! Er konnte es nicht fassen. Sein Kopf war wirr, es war zu ungenügend.

Bierzehn Tage vor der Hochzeit trat sein holdes Lieb zurück!

Ihn traf der Schlag wie mit wuchtigen Keulenhieben. So hatten denn auch diese süßen Kinderlippen gelogen. Falsch die herrlichen Augen mit dem sanften Blick, falsch die ihn so beglückende Hingabe!

Da packte ein großer Zorn den Mann, der sich in seinem Heiligsten betrogen sah. Die Hand ballte sich zur Faust. Er sprang auf, durchmaß das Zimmer mit großen, weit-ausholenden Schritten, fuhr sich in wilder Erregung durch sein volles Haar.

Es war ja nicht möglich.

„Annemarie, Annemarie,“ stöhnte Tollen, sich kraftlos niederlassend. „Wie konntest du mir das antun!“

Lange sah er, seinem Schmerz nachhängend. Noch einmal durchkostete er in Gedanken die seligen Stunden, die Annemarie ihm geschenkt, um von neuem zu der Erkenntnis zu kommen, daß jetzt alles vorbei war.

Da stöhnte er tief und schmerzvoll auf.

Doch was jammerte er hier wie ein altes Weib Berlorenem nach? War sie ihm denn verloren? Hatte ihr Kindskopf sich nicht am Ende in allerlei Phantasien hineingeredet? Sie sollte Farbe bekennen. Bei Gott, das sollte sie! Glaubte sie, er gäbe sie so ohne weiteres frei? Den Grund, den Grund vor allem zu ihrer unbegreiflichen Handlungsweise wollte, mußte er kennen.

Und wenn dennoch eine unübersteigbare Schranke sich zwischen ihnen auftrat?

Es fröstelte ihn bis ins Mark hinein.

Dann würde sein Leben hinsfort einsam sein; dann gab es kein Glück mehr für ihn.

Er war so erregt — er hätte jetzt seiner Mutter nicht gegenüber sitzen können. Was auch sollte er ihr sagen? Die Wahrheit? Daß Annemarie ihm soeben sein Wort zurückgegeben? Das hatte noch Zeit. Weshalb der Leidenden den tödlichen Streich eher versetzen, als bis er wußte, woran er war?

Erst Rechenschaft fordern.

Er gab Befehl, ihm sein Pferd zu satteln, dann sprengte er vom Hof.

Lange jagte er durch entlaubte Wälder, über kahle Felder; erst mußte sich sein wildes Blut beruhigen. Er war nicht der Mann, der mit sich spielen liebte.

Wie das in ihm tobte, wie das in seinen Schläfen hämmerte! Und dazwischen das große Weh seiner verratenen Liebe.

Stundenlang irrte er auf schweißbedecktem Pferde umher, als fürchte er sich vor der letzten Entscheidung.

Auf Siebeneichen sah sich das Ehepaar Kellen im Speisesaal gegenüber.

Frau Thora schlürfte ihre Schokolade. Sie hatte ausgiebig gerührt, war daher frisch und munter und zum Plaudern aufgeleitet.

„Also Editha hat unsere Annemarie mitgenommen? Was wird denn der Herr Bräutigam dazu sagen, daß sie ihm so einfach durchbrennt?“

Frau Thora lächelte bei dieser Vorstellung. Sie wußte nur zu wohl, wieviel Macht die Frau über den Mann auszuüben imstande ist.

„Tollen wird im großen und ganzen damit einverstanden sein, sobald er hört, daß Annemarie Paul wegen ihrer Gesundheit befragen will,“ sagte Kellen.

Frau Thora lachte belustigt.

„Tollen verdirbt das Kind, das ist alles! Sein ewiges Sorgen um sie macht sie kopfscheu. Schließlich bildet sie sich Krankheiten ein, von denen sie niemals eine Ahnung hatte. Nun, Tollen muß ja wissen, was er tut.“

„Nein, du, Annemarie sah heute morgen wirklich zum Erbarmen aus,“ widersprach der Gatte.

„Blase du nur auch in dasselbe Horn, Schatz!“ machte Frau Thora wegwerfend. „Nach einem Langfest fühlt man sich immer ein bißchen abgepaumt. Sie hätte klüger getan, im Bette zu bleiben und auszuschlafen, als mit Editha fortzugehen. Paul wird allen Grund haben, seinem Spott gehörig die Ziegel schießen zu lassen. Wann gedenkt denn der Kleine Ausreißer wiederzukommen?“

„Lange bleibt sie natürlich nicht. Vielleicht bis morgen.“

Wenn Tollen heute nachmittag kommt, wird er unfehlbar den kleinen Abstecker nach Wandsbek machen. Dann werden wir ja hören.“

In diesem Augenblick wurde Graf Tollen gemeldet. Tollen hatte sich soweit wieder in der Gewalt, daß er diese Angelegenheit mit der möglichsten Zurückhaltung zu behandeln gedachte. Er wollte daher einstweilen nichts von Annemaries Brief erwähnen, falls die Eltern noch nicht eingeweiht erschienen. Nur wenn Kellen ihm die Sachlage zu erklären versuchen würden, wollte er ihnen gegenüber seine Meinung äußern.

Sein Kommen galt nach wie vor Annemarie, seiner Braut. So betrat er möglichst gefast das Speisezimmer, wohin er als Familienmitglied geführt wurde.

„Ah, sieh da,“ rief ihm Frau Thora liebenswürdig entgegen, „unser verehrter Schwiegerjohn. Setzen Sie sich, Enno, und trinken Sie ein Gläschen Tee mit uns. Oder ziehen Sie Kaffee vor?“

Graf Tollen lehnte dankend ab. Frau Thoras Worte aber gaben ihm sofort die Gewißheit, daß Annemarie ohne Vorwissen der Eltern gehandelt hatte.

Er küßte seiner Schwiegermutter die Hand, nach ihrem Befinden sich erkundigend.

„Danke, lieber Enno,“ lächelte Frau Thora ihren Schwiegerjohn an, „ich bin völlig auf der Höhe, wie Sie sehen. Unsere Annemarie — ich erinnere mich Ihrer Besorgnis von gestern Abend — ist heute morgen mit der Schwester nach Wandsbek gefahren, um Paul Windisch, ihren Schwager, als Arzt zu befragen. Ist sie wirklich bleichsüchtig, wird er ihr schon etwas Eisenhaltiges geben. Im übrigen gebe ich nichts auf ihre Blässe, es ist die Aufregung, lieber Enno. Nach der Hochzeit wird sie wieder aufblühen, auch ohne Pillen und Arzneien.“

Tollen nickte zu allem, denn da die Eltern völlig im unklaren waren, wollte er nicht vorgreifen. Erst mußte er mit sich zu Räte gehen, welche Schritte er tun sollte, um ungestört mit Annemarie sprechen zu können.

Daß sie nicht antwende war, traf ihn schwer. Alles in ihm drängte nach Gewißheit, nach Aufklärung.

Vielleicht fuhr er am Nachmittag zu Doktor Windisch. Oder war es ratsamer, Annemaries Rückkehr abzuwarten? Diese Frage mußte mit Ueberlegung beantwortet werden.

Trotz seiner zerrissenen Stimmung hielt er ein halbes Stündchen aus. Er zwang sich zu gleichgültigen Reden, doch waren seine Gedanken nicht bei der Sache.

Als er fortgeritten war, bemerkte Frau Thora zu ihrem Gatten: „Es war Enno sicher nicht lieb, daß Annemarie so eigenmächtig gehandelt hat. Ich begreife das Kind auch nicht. Sie hätte sich doch mit dem Verlobten beraten können.“

„Auch mich verstimmt dieses Davonlaufen,“ gab Herr von Kellen seiner Frau recht. „Ich werde sofort telephonieren. Annemarie muß unverzüglich zurückkommen, sobald Paul seine Feststellung bezüglich ihrer Gesundheit gemacht hat.“

„Gewiß, fahre nur gleich zur Stadt und telephoniere. Wir schicken heute nachmittag den Wagen an die Bahn. Mit dem Fährzug muß sie kommen.“

Fortsetzung folgt.

Eingefandt.

Es ist eine überaus betrübende Tatsache, daß in den Kriegsjahren die Moral eines großen Teils unserer Bevölkerung auf ein tiefes Niveau gesunken ist. Grauenregende Robeteien, Mordtaten, Plünderung an verschiedenen Orten unseres Vaterlandes reden eine vernichtende Sprache, und es vergeht wohl selten ein Tag, an dem die Zeitungen nicht über Einbrüche und Diebstähle zu berichten hätten. Auch in unserer Gegend sind schwere Diebstähle nicht selten. Meist haben es die Diebe auf die Erreichung von Lebensmitteln und Kleidungsstücken abgesehen. Wenn nun auch ein Teil dieser Vergehen auf die große Not unserer Zeit zurückzuführen ist, so scheinen doch die meisten noch ganz andere Beweggründe zu haben. Jedenfalls trägt auch die gewaltige Arbeitslosigkeit einen Teil der Schuld; denn „Mißglück ist ja aller Lafter Anfang“. Aber es gibt auch Leute, denen es offenbar Freude bereitet, ihrem Nächsten Schaden zuzufügen aus Neid und Mißgunst. Daß es oft jahrelange anstrengende Arbeit und mitunter große Opfer gekostet hat, ehe beispielsweise der Züchter von Hausieren oder der Besitzer eines Obst- oder Gemüsegartens einen Erfolg sah, ist solchen Leuten höchst gleichgültig. Ist es nicht im höchsten Grade bedauerlich und schmerzhaft, wenn der Besitzer einer Ziege, die er vielleicht angeschafft hat, um seinem schwächlichen Kinde oder seiner kranken Mutter eine Labung zu bieten, morgens bloß noch die Spuren der Abschächtung vorfindet? Zeugt ein solches Vorkommnis nicht von einer entsetzlichen Gefühllosigkeit? Ist es nicht eine grenzenlose Gemeinheit, in fremde Gärten zu steigen und dem Besitzer die Früchte, die er endlich nach unausgesetzter Mühe erwarten kann, zu rauben und dabei oft die Bäume so zu beschädigen, daß der Schaden nicht wieder gutzumachen ist? Man wende nur nicht ein: „Ich kann das nicht haben, also darf der Nächste es auch nicht besitzen.“ Mit einer dergleichen Gesinnungslumperei kommen wir auf keinen Fall vorwärts. Aber es ist ja schon soweit gekommen, daß halbwegsichtige Burtschen am hellen Tage über die Bäume steigen und wenn sie erwischt wurden, rufen: „Deine paar Kleiber holen wir schon noch!“ Es erscheint wahrlich höchst Zeit, dergleichen Unfug einmal ein Ende zu machen. In erster Linie ist es Pflicht der Behörden, energisch zuzugreifen und Maßregeln zum Schutze der Bevölkerung zu treffen; es gibt sicher unter den Arbeitslosen eine Anzahl unflätige, mutige und sonst geeignete junge Männer, die den Heimatschutz übernehmen würden und könnten. Vor allen Dingen müßten aber erwischte Verbrecher, bei denen nachgewiesen werden kann, daß sie nicht aus Not gehandelt haben, dergleichen bestraft werden, daß ihnen die Lust zum Diebstahl auf immer verginge. Halunken gegenüber Mitleid und Milde zu üben, ist nur schädlich für die Allgemeinheit. Auch sollte sich jedermann dort, wo die Verhältnisse es erlauben und wo nicht etwa ehrliche Leute zu Schaden kommen können, durch Selbsthilfe zu schätzen suchen, indem er Selbstschüsse, Fuhrgelände und andere Schutzmittel anbringt. Dabei will Verfasser noch erwähnen, daß zu Maßregeln, wie zuletzt angeführt, die Behörde erst angegangen werden muß.

Photoartikel

Platten — Papiere
Entwickler, Fixierbäder und -Salze
u. s. w.

empfehlen
Drogerie Siegm. Erich Schulze.

Fernsprecher 180.